An Marcère

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-424054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nationalökonomische Gedankenspähne

in Bezug auf Verminderung der schweizerischen Militärausgaben

vom Ersparungsrath Coutin II.

Da sich das Militärbüdget bereits auf die Himalajahöhe von 17 Millionen empordawalagirirt hat, so möchte ich der nächsthin zu besammelnden Bundesversammlung folgende Ersparnißprojekte zur Beherzigung anempfehlen:

1. Uniformirung. Da sich jüngst bei den Zulus erwiesen, daß man in engen Hosen auch siegen kann, so empfehle ich statt der kostspieligen, hechtgrauen oder stabsdunkelgrünen die schärmausgrauen, nicht unnöthigen, aber unnäthigen, sammetartigen, lebenslänglich haltenden Kaffernhosen, in welche das Herz nie hinunterfallen kann. Sie sind empfehlenswerth a) weil Hosen und Aermelweste, Cravatte, Guêtres und Handschuhe an einem Stücke sind, wovon kein Stück extra verkümmelt werden kann, und b) weil diese Uniform sehr anliegend, wie angegossen, und zur allfälligen Ausbesserung von Rissen weder Nadel noch Faden, sondern blos ein englisches Heftpflaster nöthig ist; c) weil man dabei des leidigen, allen Soldaten höchst verhaßten Knöpfputzens enthoben ist, und d) die kostspielige Wäsche jeder Soldat beim Schwellenmatteli selber vornehmen kann.

Diese praktische Uniform befreit ebenfalls von gewissen Schlafkameraden, wie sie in allen Kasernen vorkommen sollen.

Die verschiedenen, die Höhe der Offiziere andeutenden Briden und Schnüre lassen sich sehr leicht und haltbar in die schwarze Uniform eintättowiren; wo, sagt die Expedition.

2. Nahrung. In Bezug auf die Feldküche könnten bedeutende Ersparnisse erzielt werden, wenn man a) bei den künftigen Truppenzusammenzügen statt des theuren Ochsenfleisches das Fleisch der unzähligen Böcke, die sonderheitlich von den höhern Offizieren jeden Augenblick geschossen werden, zum üblichen Spatz — passer militaris — verwenden würde. Ferner würden die in Qualität und Quantität gleich vorzüglichen „Schnitze"r, die die Offiziere in liberalster Weise zur Verfügung stellen mit diversen Kutteln, die sie einander wäschen, ein wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel liefern. Um b) die Sache etwas republikanischer einzurichten, müßten die hohen und allerhöchsten Offiziere die Suppe, die sie durch verfehlte Manöverkommandos den Soldaten anrichten, ebenfalls mit ihnen ausessen, was bedeutende Kosten ersparte, ꝛc. ꝛc.

An Bismarck.

„Fest steht jetzt meine Politik!"
So schwur'st Du vor des Reichstags Schranken;
Was nützt dies in dem Augenblick,
Wo selber Du geräthst in's Schwanken?

Schir Ali. †

Die Weisheit war gerade nicht Dein Leiden,
Auch Deine Krankheit nicht die Tapferkeit,
Doch England schreibt auf Deinen Sarg mit Freuden:
„Ein wack'rer Mann — er starb — zu rechter Zeit!"

Die bernischen Schützen an den Regierungsrath und Großen Rath.

Weil Ihr jetzt in der Klemme seid,
So fangt Ihr an zu knausern;
Selbst bei dem grünen Schützenkleid,
Trotz Lefaucheux und Mausern.

Kein Beitrag mehr für unsern Stand,
Dem besten doch von allen,
Der oft ließ für das Vaterland
Den besten Stutzen knallen.

Kein Ehrenwein wird jetzo mehr
Zu Euren Ehren fließen;
D'rum Schützen kommt, zu uns'rer Wehr'
Laßt uns — zusammenschießen.

Briefe aus der Hölle.

Lieber Freund!

Habe lange nicht geschrieben. Befreue mich, es nun thun zu können. Nicht wahr, ein feiner netter Styl: Befreue mich? Gewählter Ausdruck, dem klassischen Sprachgefühl eines Wahlversammlungsredners oder eines Ladenschwengels oder Redaktoren eines politischen Journals entquollen. Und die elegante Weglassung des „Ich" macht sich famos gut, auf Commis-voyageurehre! Lessing, Göthe, Schiller haben einen erbärmlichen Styl geschrieben; nie das Ich weggelassen. Konnten sich des glücklichen Ausdrucks „sich befreuen" nie befreuen. Haben hier den neuen Styl geradezu zum „Höllenstyl" erhoben.

Theile mit, daß der Teufel gegenwärtig voll Gift und Galle. Er hat den Schnupfen und schneuzt den ganzen Tag Feuer. Und da er, wie die Tyrolermaurer, sich keines Nastuches bedient, läuft man jeden Augenblick Gefahr, ein kleines Brandmal abzubekommen. Der gute alte, doch immer noch kräftig und frisch aussehende Herr hat sich bei den Karnevalsmaskeraden auf der Erde droben verkältet. Es sei infam zügig und ein Hundewetter gewesen, sagte er nach der Heimkehr zu seiner Großmutter.

Um sich ein Bischen aus seiner nervosen Stimmung herauszuarbeiten, befahl er seinem Hof- und Leibdichter Heine, eine politische Farce zu dichten, und zwar eine republikanische. Denn die Fürsten und Minister, besonders Bismarck und Genossen, gefallen ihm mit ihrem Kesseltreiben auf die Freiheit so gut, daß keine Satyre auf sie gemacht werden darf. „So ist's recht", sagte er letzthin, „nur recht knebeln, dann wird das kommende Revolutiönchen nur um so schöner. S'wird eine nette Gegend absetzen, so recht unmenschlich nach meinem Geschmack."

Das Thema zu der Farce skizzirte er selbst so: In Kuhschnappel, einem Weiler mit 55 wahlfähigen Bürgern, muß der zweite Gehülfe des Stellvertreters des Nachtwächters gewählt werden. Große Aufregung unter den Wählern. Man rüstet sich ein paar Monate zur Wahlschlacht, denn nicht nur das Heil Kuhschnappels, sondern die einzig richtige Lösung der sozialen Frage, hängt vom Ausfall der Wahl ab. Die Spalten der Parteijournale füllen sich. Mit der üblichen Redensart: Ohne dem Gegenkandidaten, den wir für einen Ehrenmann halten, nahe treten zu wollen, so können wir ihn doch nicht empfehlen, weil u. s. w., wird der Freund aus vollem Brustton der Ueberzeugung empfohlen. Bearbeitung des Publikums mit Zartheit. Couplet:

O, verehrtes Publikum,
Bist zum Wählen viel zu dumm.
Wir, die Klugen, wir allein,
Wissen, wer gewählt soll sein.
Tschinderätä, bumbumbum,
Folg' uns, liebes Publikum!

Der Wahltag naht. Post und Dienstmänner vertragen Wahlvorschläge. Viel Gift. Der Morgen des Tages, an dem die Würfel einer welterschütternden Entscheidung fallen, sieht die Bürger Kuhschnappels in größter Aufregung. Nicht umsonst; denn siehe da, 56 tüchtige, befähigte Männer sind im Journal vorgeschlagen, und Kuhschnappel zählt doch nur 55 Wähler. Bange Stunden der Erwartung. Endlich Bekanntmachung des Resultates. Es kam keine Wahl zu Stande und die ganze aufregende Arbeit muß noch einmal verrichtet werden. Arme Souveräne! Das Wohl der Stadt und des Vaterlandes bringt euch noch um.

Heine machte sich mit Vergnügen hinter die Ausführung dieser satanischen Skizze. Die Statistiker des Teufels haben ausgerechnet, daß die an vielen Orten der Republik, z. B. im Kanton Zürich grassirende Wahlseuche mit ihren Fiebern die durchschnittliche Lebensdauer sehr abkürze. Zur Aufführung der Farce hat der Teufel speziell Zürcher als die geübtesten verordnet.

Später mehr davon. Der Teufel grüßt Dich bestens; ebenso Dein

Höllenbraten.

An Marcère.

Erloschen ist so schnell Dein Stern
In Deiner Thränen Fluth —
Wie sah ich diese Thränen gern,
Sie standen Dir so gut.

Wie herrlich, wenn solch' Thränenfluß
Rinnt für die Polizei!
Geb' Gott, daß d'rin ersaufen muß
All' ihre — Schurkerei!